

Johannes Brahms **Serenade D-Dur op. 11**

Urfassung für 9 Instrumente (Rekonstruiert von Jorge Rotter)

Besetzung: Flöte, 2 Klarinetten, Fagott, Horn, Violine, Viola, Cello, Kontrabass

1. Allegro molto
2. Scherzo. Allegro non troppo -Trio. Poco più moto
3. Adagio non troppo
4. Menuetto I und II
5. Scherzo. Allegro
6. Rondo. Allegro

Zum Werk

Johannes Brahms trat, 24jährig, im Sommer 1857 eine Stelle als fürstlicher Klavierlehrer und Chorleiter in der Lippeschen Residenzstadt Detmold an. In dieser Zeit entstanden nicht nur Chormusik, sondern auch seine beiden Orchesterserenaden, op. 11 und 16.

Inspiriert durch die Mozartschen Bläuserserenaden in den Abonnementskonzerten der Detmolder Hofkapelle, kam bei ihm der Wunsch auf, sich auch mit dieser Gattung zu befassen. In seiner Freizeit beschäftigte er sich sowieso oft mit den Partituren von Haydn und somit auch mit der Instrumentierung und Klangwirkung der Instrumente. Der Charakter seiner ersten Serenade schwankt zwischen der Gattung, zu der sie sich bekennt, der Symphonie und der Kassation hin und her. „Ursprünglich wollte er eine Kassation, d. h. eine Musik leichteren Genres, ein Oktett für ein kleines, einfach besetztes Orchester schreiben. Aber da regte sich in ihm der Symphoniker und durchkreuzte den Plan; seine Gedanken verlangten reichere Instrumentation und breitere Entwicklung“. (Max Kalbeck)

Bei der Nonett-Fassung der Serenade op. 11 von Johannes Brahms handelt es sich um eine Rekonstruktion. Brahms hat bekanntlich die Serenade für diese Nonett-Besetzung geschrieben und erst später für Orchester gesetzt. Die Nonett-Fassung wurde 1859 aufgeführt, aber weder das Stimmenmaterial noch die Partitur sind erhalten geblieben.

Jorge Rotter hat 1987 die Urfassung für neun Instrumente rekonstruiert, die 1859 in Detmold aufgeführt wurde, aber nicht erhalten ist. Rotter schrieb dazu: „Je tiefer man sich in die Orchesterfassung versenkt, desto klarer wird, wieviel Brahms von der ursprünglichen Nonettfassung bewahrte... Da die Orchesterfassung Brahms' Intentionen getreu widerspiegelt, diente sie als alleinige Quelle unserer Rekonstruktion.“

In der kammermusikalischen Fassung sind die Verläufe noch klassisch-klarer als im sinfonischen Material, kommt der Charakter einer von den Bläsern dominierten konzertanten Musik unverstellt zur Geltung, wird die Nähe zur Welt der Divertimenti a la Mozarts Divertimento KV 131 noch deutlicher. Dies gilt auch und gerade, was die Form der Serenade betrifft. Hier hat sich Brahms von der bunten Welt der klassischen Divertimenti anregen lassen, was gerade im Vergleich mit einem frühen Mozart wie KV 131 deutlich wird.

Im Seminar werden wir uns hauptsächlich mit dem ersten Satz beschäftigen. Die übrigen Sätze sind bestimmt willkommenes Spielmaterial für die Zwischenzeit ohne Dozenten und inspirieren zum Kennen lernen der anderen Sätze für das nächste Jahr.

August Klughardt

(* 30.11.1847 in Köthen, † 3.8.1902 in Rosslau)

Bläserquintett C-Dur op. 79

Besetzung: Flöte, Oboe, Fagott, Horn, Fagott

Klughardt besuchte die Gymnasien in Köthen und Dessau und erhielt in Dessau den ersten Klavier- und Theorieunterricht. Später wechselte er nach Dresden. Gut ausgebildet begann 1867 seine Laufbahn als Kapellmeister, die ihn zunächst in raschem Wechsel an das Stadttheater Posen (1867/68), das Stadttheater Neustrelitz (1868/69) und das Stadttheater Lübeck (Sommer 1869) führte. Im September 1869 wurde er als Musikdirektor an das Hoftheater Weimar berufen. Auf Vorschlag seines alten Dessauer Lehrers Thiele wurde er dann am 15. April 1882 als dessen Nachfolger zum Hofkapellmeister in Dessau ernannt.

Klughardt brachte die Dessauer Hofkapelle auf einen hohen Stand. Daneben sorgte er für eine intensive Pflege der Kammermusik, wobei er nicht selten selbst als Pianist an die Öffentlichkeit trat.

Am 9. Februar 1898 wurde er von der Berliner Akademie der Künste zum ordentlichen Mitglied ernannt und Anfang 1900 von der Universität Erlangen zum Dr. phil. h.c. promoviert.

Ohne die Verbesserung der Bauweise der Holzblasinstrumente und Hörner im 19. Jahrhundert wäre eine Komposition wie Klughardts Bläserquintett nicht möglich gewesen, denn die Modernisierung der Flöte durch das Böhmsche Klappensystem, der Mechanik von Oboe, Klarinette und Fagott, und nicht zuletzt der Wechsel vom Natur- zum Ventilhorn ermöglichten es Klughardt, das gesamte Spektrum der Chromatik, also der Halbtonschritte für seine Musik auszunutzen.

Das Bläserquintett C-Dur aus dem Jahr 1901 war Klughardts letztes komponiertes Kammermusikwerk. Er verwendet hier die vier Sätze der romantischen Standardform für Kammermusik und Sinfonik und unterbreitet dem Musikliebhaber eine spätromantische Klangfarbenmusik und etwas Wagner-Harmonik.

W. A. Mozart

Flötenquartett D-Dur KV 285

für Flöte, Violine, Viola und Violoncello

Zum Werk

Mozart komponierte sein erstes Flötenquartett KV 285 auf seiner letzten großen Reise 1777 in Mannheim. Er hatte dort den „indianischen Holländer“ Ferdinand Dejean kennengelernt, der als Arzt im Dienst der ostindischen Kompanie gestanden hatte. Dieser dilettierte auf der Traversflöte und bestellte bei ihm gegen ein fürstliches Honorar „drei kleine, leichte und kurze Concertln und ein Paar quattro auf die flötte“. Mozart scheint aber die Lust an dem Auftrag bald verloren zu haben, denn tatsächlich komponierte er nur ein vollständiges Quartett und ein neues Konzert für Dejean. Alle anderen Mannheimer Flötenwerke stellte er aus Bearbeitungen zusammen oder sie blieben fragmentarisch, so dass ihm der Besteller am Ende mit Recht nur weniger als die Hälfte des Honorars auszahlte.

Das D-Dur-Quartett ist jenes einzige vollständige Flötenquartett vom Dezember 1777. In ihm spürt man noch nichts von Mozarts später so gerne geäußertem Widerwillen gegen die barocke Querflöte mit ihren Intonationsschwächen. Im Gegenteil nutzte er hier alle ihre Vorteile gekonnt aus: die Geläufigkeit im bequemen D-Dur, die hohen strahlenden Kantilenen und die dynamischen Schattierungen. Besonders delikater wirkt das Licht- und Schattenspiel der Flöte im h-Moll-Adagio über dem serenadenhaften Pizzicato. Auch im Allegro und Rondeau lassen der Schwung der Themen und der differenzierte Streichersatz noch keine Anzeichen von Lustlosigkeit erkennen.

Der musikalischen Hochblüte Mannheims im späten 18. Jahrhundert verdankt Mozarts D-Dur-Flötenquartett seine Entstehung. Der junge Salzburger Meister hielt sich im Winter 1777/78 für mehrere Monate in der kurpfälzischen Residenzstadt auf, weil er am Musenhof Karl Theodors auf Anstellung hoffte. Im Dunstkreis des kurfürstlichen Flötenspielers lernte er bekannte und weniger bekannte Flötisten kennen wie etwa den berühmten Virtuosen Wendling, mit dem er sich eng befreundete, oder den aus Bonn stammenden Medizinglehrten Ferdinand Dejean, der das Flötenspiel dilettierend betrieb.

Johannes Brahms

Streichsextett Nr. 1 B-Dur op. 18

für zwei Violinen, zwei Violen und zwei Violoncelli

Zum Werk

Die überbordende Fülle des wehmütigen Streichermelos ist das Merkmal des B-Dur-Sextetts, blühende Landschaften des Klangs, wie man sie wohl nur im Streichsextett mithilfe der beiden Celli erzielen kann. Das Leben ging Brahms damals, wie er selbst bekannte, „so wonnig ein“ wie selten. Etwas von diesem Hochgefühl spiegeln die überschwänglichen Themen des Streichsextettes wider, dessen erster Satz ein einziger, blühender Gesang zu sein scheint. Dahinter verbirgt sich freilich schon jene kompromisslose Arbeit mit kleinsten Motiven, die Brahms in den folgenden Jahrzehnten zum kompositorischen Prinzip erheben sollte.

Der satte Klang des Sextetts ist, wie so oft beim frühen Brahms, nicht ohne Mühe gelungen. Joseph Joachim, der berühmte Geiger, der den Sommer mit seinem Komponistenfreund verbrachte, stand mit Rat und Tat zur Seite und hat u. a. vorgeschlagen, das Hauptthema des ersten Satzes zuerst vom Cello vorstellen zu lassen. So kam der berühmte Beginn des Werkes zustande.

Der erste Satz ist in der romantischen Kammermusik fast ohne Gegenstück, was das ununterbrochene Strömen herrlichster Melodien anbelangt. Man überhört dabei fast, wie kunstvoll die Motive auseinander abgeleitet sind, und auf welcher souveränen kontrapunktischen Weise sie verarbeitet werden.

Das B-Dur-Sextett war das erste Werk reiner Streicher-Kammermusik, das Brahms drucken ließ. 20 (!) jugendliche Streichquartette waren ihm vorausgegangen, die er sämtlich vernichtet hatte. Erst in der üppigen Besetzung mit zwei Violinen, zwei Bratschen und zwei Celli konnten sich sein konstruktiver Elan und Klangsinn ohne nagende Selbstzweifel entfalten – auf einem Terrain, auf dem Mozart und Beethoven nicht schon unerreichbar Scheinendes vorgegeben hatten.

Der 27jährige Komponist hat das Werk 1860 während einer Rheinreise vollendet – natürlich im Frühling, inspiriert von der lieblichen, blühenden Landschaft des Rheintals bei Bonn. In der üppigen Farbenpracht des Streicherklangs, in seiner Melodienseligkeit und seiner tänzerisch-schwingenden Lebensfreude steht es in Brahms' Kammermusik fast einzig da – ohne die Beschwernisse und melancholischen Brechungen späterer Werke.

Auch hier werden wir uns im Seminar hauptsächlich mit dem ersten Satz beschäftigen. Die übrigen Sätze sind bestimmt willkommenes Spielmaterial für die Zwischenzeit ohne Dozenten und inspirieren zum Kennen lernen der anderen Sätze für das nächste Jahr.